

Vortrag zur 30-Jahr-Feier der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige Besonderheiten stationärer „Psychoanalytischer Theatertherapie“

Von Dipl.-Psych. Stefan Weixelbaumer

Die Theatertherapie hat innerhalb des Behandlungskonzeptes der Dynamisch-Psychiatrischen Klinik Mengerschwaige eine lange Tradition. Sie war die erste nonverbale Therapieform, die in der Klinik eingesetzt wurde. Bereits im Gründungsjahr, 1979, wurde in der Klinik die erste Theatergruppe ins Leben gerufen. Unter der Leitung der damaligen Chefarztin Dr. Ingeborg Urspruch entwickelte sich diese Therapieform aus einer Milieugruppe, die den Namen „die Findelkinder“ trug. Beim gemeinsamen Lesen literarischer Texte entstand bei den Patienten und den Teammitgliedern dieser Milieugruppe das Bedürfnis, sich mit den Figuren der Handlung intensiver zu beschäftigen und sich mit den unterschiedlichen Rollen zu identifizieren. Sie fassten den Entschluss, Theater zu spielen. Nach nur wenigen Monaten intensivster Theaterarbeit fand noch im selben Jahr anlässlich der IX Internen Arbeitstagung in Süditalien die erste Aufführung statt. Die Theatergruppe stellte sich mit dem Stück „Der Kleine Prinz“ von St. Exupéry der Öffentlichkeit vor. So wie alles, was in der Klinik damals - oft sehr spontan - entstand, wurde das theatrale Spiel therapeutisch genutzt und in das Klinikkonzept integriert.

Im Laufe der letzten 30 Jahre wurde die Theatertherapie als eigenständige nonverbale Therapieform kontinuierlich weiterentwickelt. Es kamen immer wieder neue vertiefende Aspekte hinzu. Die Dimension des Unbewussten spielte zunehmend eine größere Rolle und die Theaterarbeit wurde gezielt für die spielerische Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung der Patienten eingesetzt. Wichtige Impulse für die konzeptionelle Ausgestaltung dieser Therapieform kamen unter anderem von Dr. Ulrich Köppen, Dr. Dorothee Doldinger und Dr. Ingeborg Urspruch. Es war auch die Psychoanalytikerin Ingeborg Urspruch, die die grundlegenden Aspekte der Theaterarbeit der Dynamischen Psychiatrie zusammenfasste und unter dem Namen „Psychoanalytische Theatertherapie“ als einen eigenständigen theatertherapeutischen Ansatz neu definierte. Die Methode der „Psychoanalytischen Theatertherapie“ bildet im Wesentlichen die Grundlage der stationären theatertherapeutischen Arbeit in unserer Klinik. Im Folgenden zeige ich einige Besonderheiten der Psychoanalytischen Theatertherapie auf und stelle diese anhand des Prozesses vor, den die Theatergruppe in ihrer intensiven und vielschichtigen Arbeit gemeinsam durchlebt.



Der Prozess beginnt mit der Stückauswahl. Im Mittelpunkt der psychoanalytischen Theatertherapie steht immer die Beschäftigung mit einem literarischen Stück und nicht die theatrale Darstellung von primär biographischen Aspekten der Teilnehmer. Literarische Stücke haben den Vorteil, dass sie Rollen und Lebensthemen zur Verfügung stellen, mit denen sich die Gruppenmitglieder unbewusst identifizieren können, und es ermöglichen, dass sich die Teilnehmer in unterschiedlichsten Persönlichkeitsanteilen wiederfinden. In dieser Phase der Stücksuche sind alle Mitglieder der Theatergruppe gefordert eigene Vorschläge einzubringen und aktiv Stücke auszuwählen. Dabei zeigt sich immer wieder, dass die Stücke bestimmte Anforderungen erfüllen müssen, um für diese Form der theatertherapeutischen Arbeit überhaupt geeignet zu sein. Ein Stück sollte immer Entwicklungsmöglichkeiten beinhalten. Beim „Eingebildeten Kranken“ von Moliere, mit dem sich die Theatergruppe im letzten Jahr sehr intensiv auseinandergesetzt hat und in unterschiedlichsten Besetzungen mehrfach zur Aufführung gebracht hat, war zum Beispiel ein zentrales Entwicklungsthema die „Wegentwicklung von der Selbstbezogenheit und vom Egozentrismus hin zur Du-Bezogenheit und hin zur Begegnung mit echten tiefen Gefühlen im zwischenmenschlichen Kontakt. Ein geeignetes Stück sollte außerdem eine Vielzahl von Rollen beinhalten, mit denen man sich sowohl mit seinen destruktiven als auch mit seinen konstruktiven Anteilen identifizieren kann. Es sollte sowohl die humorvollen als auch die ernsthaften Seiten des menschlichen Lebens widerspiegeln und vor allem menschliche Begegnungen auf der Bühne ermöglichen. Wir mussten zum Beispiel im aktuellen Theatertherapieprozess das Stück „Inuk jagt die Sonne“ wieder absetzen. Es handelt sich dabei um eine Inuit-Sage aus dem Polarkreis, in der es um die Initiation eines Eskimojungen in die Erwachsenenwelt geht. Das Stück, obwohl es eine Vielzahl an Entwicklungssituationen bot, ließ keine echten zwischenmenschlichen Begegnungen zu und schloss vor allem jeglichen Humor aus. Das Stück entpuppte sich als ein reines Erstarren in eisiger Einsamkeit und Depression. An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass sich Themen der Gesamtklinik häufig unbewusst in den Themen der Theatergruppe wiederfinden. So spielte zum Beispiel, zur selben Zeit, als sich die Gruppe mit „Inuk jagt die Sonne“ beschäftigte, das Thema „Verbündung vs. Einsamkeit bei der Bewältigung von wichtigen Entwicklungsschritten“ parallel in meiner Milieugruppe ebenfalls eine zentrale Rolle und tauchte ebenso in der Großgruppe als Kernthema auf. Ein Stück ist dann für den theatertherapeutischen Prozess geeignet, wenn sich die zentralen Themen bedeutsam auf die Lebenswelten, die Lebenskrisen und auf die aktuellen Entwicklungsprozesse der Gruppenmitglieder beziehen.

Nach der Stückfindung folgt die Phase des Rollenausprobierens. In dieser Phase geht es zentral um die Frage, ob es den Einzelnen gelingt, einen inneren Bezug zu einer Rolle zu finden. Das heißt, ob man in den vorgegebenen Charakteren etwas für sich entdecken kann, das man zutiefst mit sich selbst verbindet und in Folge authentisch auf die Bühne und somit als wesentlichen Identitätsschritt in die Öffentlichkeit bringen kann. Die Gruppe lässt sich in dieser Phase viel Zeit, damit jeder Teilnehmer möglichst viele Rollen ausprobieren kann, um die unterschiedlichsten Facetten und Themen des Stücks und der Rollen entdecken und erkunden zu können. Von zentraler Bedeutung ist dabei immer der Spiegel der Gruppe; jeder Spieler hat nach seinem Auftritt die Möglichkeit, über sein Erleben auf der Bühne zu sprechen – die anderen Gruppenmitglieder und Mitspieler beobachten aktiv und geben differenzierte Rückmeldungen. Der bekannte russische Theatertheoretiker, Schauspieler, Regisseur und Mitbegründer des Moskauer Künstlertheaters Konstantin Sergejewitsch Stanislawski forderte in seinem „psychologischen Theater“ von seinen Schauspielern auf der Bühne ein Höchstmaß an Authentizität. Dieser Zustand wird nach seiner Meinung dadurch erreicht, wenn der Schauspieler Zugang zu seinen unbewussten Anteilen erhält („emotionale Gedächtnis“) und sich somit unbewusst mit seiner Rolle identifiziert. Für die psychoanalytische Theatertherapie ergibt sich daraus ein enormes therapeutisches Potential. Der Teilnehmer kann im geschützten Rahmen der Theatertherapie in seiner Rolle Zugang zu vergangenen Erleben wiederfinden - das bezieht sich sowohl auf verinnerlichte Identifikationsmuster als auch auf unbewusste Konflikte. Er kann seinen gegenwärtigen Zustand verlebendigen und er kann noch nicht gelebte Anteile und Identifikationen in der Rolle spielerisch ausprobieren und somit für die Zukunft übernehmen und integrieren. Stanislawski spricht in seiner Theatertheorie von „Psychotechniken“, die der Schauspieler erlernen kann, um Zugang zu seinem Unbewussten zu erlangen. Im laufenden Therapieprozess des stationären Aufenthalts geschieht die Öffnung hin zum Unbewussten zwangsläufig und muss nicht „künstlich“ hergestellt werden.

Am Ende des Prozesses des Rollenausprobierens folgt die Phase der Rollenfestlegung. Dabei handelt es sich um einen weiteren kreativ schöpferischen Prozess und um einen erneuten enormen Identitätsschritt. Es geht um wesentliche Fragen wie: „Wo habe ich meinen Platz?“, „Wie will ich mich den andern in der Öffentlichkeit darstellen?“ und „Welches ist der richtige Schritt auf dem Weg der Identitätsentwicklung?“ An dem Prozess ist die gesamte Theatergruppe beteiligt - über sensible Rückmeldungen werden die Plätze verteilt. In dieser Phase

geht es stark darum, selbst Standpunkt zu beziehen und aufkommende Rivalitäten auszuhalten. Die Rollenverteilung gelingt häufig erstaunlicherweise bestmöglich. Es zeigt sich häufig, dass jeder Teilnehmer die Rolle bekommt, mit der er sich selbst in großen Teilen in Beziehung setzen kann. Ein wichtiger Aspekt der psychoanalytischen Theatertherapie ist die milieuthérapeutische Ebene. Es gibt eine Vielzahl von Aufgaben und Betätigungsfelder, die eine bevorstehende Theateraufführung mit sich bringt: wie z.B. Souffleuse, Requisite, Beleuchtung oder Bühnengestaltung. In der theatertherapeutischen Arbeit wird immer zentral auf die konstruktiven Anteile Bezug genommen; im gemeinsamen Gruppenerleben kann der einzelne seine gesunden und kreativen Anteile entdecken, erleben und weiterentwickeln. Am Ende jedes Prozesses in der psychoanalytischen Theatertherapie steht die Aufführung. Der gemeinsame Gruppenraum wird Wirklichkeit. Der Schritt an die Öffentlichkeit ist ein letzter großer Identitätsschritt, indem die gesamte Gruppe noch einmal gemeinsam durch existentielle Ängste geht, sich gemeinsam als geschlossene Gruppe zeigt und wahrnimmt und nach außen hin mit aller ihrer Kreativität und schöpferischen Kraft Stellung bezieht.